

Die verborgene Präsenz des Sinns

Andrzej Stasiuks Erzählzyklus «Galizische Geschichten»

Andrzej Stasiuk, geboren 1960, ist das reflektierende Bewusstsein der südostpolnischen Provinz. In seinem Erzählband «Galizische Geschichten» porträtiert er eine Reihe von Menschen, die über keine Sprache verfügen, mit der sie sich selbst beschreiben könnten. Umso energischer richtet aber Stasiuk seine eigene Wortgewalt auf die Phänomene dieses Lebens, das jeglicher Transzendenz zu entbehren scheint: Jozek kann sich mit einigen hundert Wörtern verständigen, er geht mit derselben Regelmässigkeit sonntags zur Kirche, wie er werktags kleine Betrügereien anstellt. Wladek fährt mit seinem Fiat auf den Russenmarkt, um Zahnpasta, Deodorants und Videokassetten zu kaufen, sein Dorfkiosk glänzt als westliche Konsuminsel in der postkommunistischen Tristesse des polnischen Bauerndorfs. Der Schmied Kruk erzählt in epischer Breite von einer Reise zu seinem Sohn in Schlesien – jedes noch so belanglose Detail drängt sich in die homerische Rede des Alten, dessen Geist sich mehr auf die Tatsache als auf den Inhalt der Mitteilung konzentriert. Janek zieht mit seinem sowjetischen Traktor illegal gefällte Bäume aus dem Wald, er verbringt ganze Tage in einer reinen Männergemeinschaft, die sich in Schweigen, Schwitzen und Trinken erschöpft. Das Leben schleppt sich eintönig dahin, man denkt über nichts nach, weil es nichts nachzudenken gibt.

Stasiuk ist ein gewissenhafter Chronist, der über ein feines Sensorium für den Puls der polnischen Provinz verfügt. Er hütet sich aber, seinen Erzählgegenstand ironisch oder gar satirisch zu behandeln. Für Stasiuk verfügt die Existenz der polnischen Landarbeiter über eine archaische Kraft, deren Faszination er sich nicht entziehen kann. Der Ausbruch nackter, sinnloser Gewalt ist ein Phänomen, das in der mythischen Ursprünglichkeit dieser Gesellschaft kaum Erstaunen hervorruft. Als der fahrende Metzger Kosciejny im Suff einen Dorfbewohner ersticht, schauen die übrigen Kneipenbesucher zu, wie wenn die Blut-tat aus tragischer Notwendigkeit vollzogen wer-

den müsste. Der Mörder stellt sich dem Polizisten, der sagt, was in dieser Situation zu sagen ist: «Fürchte Gott, Kosciejny!»

Ungewohnt für Stasiuks Prosa ist das phantastische Element, das sich in diese Erzählungen einschleicht. Kosciejny tritt nicht nur als Totschläger ohne Motiv in Erscheinung, sondern auch als Wiedergänger, der als gespenstische Signatur die unreflektierte Sinnlosigkeit des menschlichen Handelns anzeigt. Moralische Anklage ist Stasiuk fremd: Er fasst seine hellsichtige Analyse ohne jeden Anflug von Arroganz oder Besserwisseri in eine unprätentiöse Sprache.

Die «Galizischen Geschichten» werden von einer tiefen Sympathie des Autors für seinen Gegenstand getragen. Vielleicht am deutlichsten zeigt sich dies in der Erzählung «Der Ort»: Man hat eine verfallene orthodoxe Kirche komplett abgebaut, um sie an einem anderen Ort wieder zu rekonstruieren. Der Erzähler richtet sein Augenmerk nicht auf die architektonischen Besonderheiten der Kirche, sondern auf den sakralen Raum, der sich nicht abtransportieren lässt. Der Kirchenbau stellt aus dieser Sicht nur den materialisierten Abschluss eines heiligen Bezirks dar, der nicht von dieser Welt ist. Mit diesem Bild hat Stasiuk eine gültige Erklärung für die Abwesenheit von Sinn in der galizischen Provinz gefunden: Die Transzendenz des Lebens ist nicht einfach abhanden gekommen, sondern muss in ihrer verborgenen Präsenz neu nachgezeichnet werden. Und das ist Stasiuk in seinem Erzählzyklus auf hervorragende Weise gelungen.

Ulrich M. Schmid

Andrzej Stasiuk: Galizische Geschichten. Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2002. 134 S., Fr. 34.60.

Andrzej Stasiuk liest am Dienstag, 24. September, um 20 Uhr im Theater Stadelhofen, Stadelhoferstrasse 12, aus seinem neuen Buch.